



OMI

## MISTRAL NR. 2 Dezember 2025

**Liebe Mazenodfamilie,**

ein Konklave ist nichts alltägliches. Die Wahl des neuen Papstes, die wir in diesem Jahr erleben durften, hat etwas, das viele Menschen - auch kirchenferne - fasziniert. Das hat nicht zuletzt das große Medieninteresse gezeigt. In allen Kanälen erschien der neue Papst Leo XIV. Sofort wurde gefragt: Wer ist dieser Mann? Wo kommt er her? Was zeichnet ihn aus? Und für viele noch wichtiger: Wie wird er die Kirche leiten? Welche Akzente wird er setzen?

Daher haben auch wir uns im Mistral mit dem Papstamt auseinander gesetzt. Wir wollen aber nicht einfach nur zum Nachdenken über kirchenpolitische Fragen anregen, dazu gibt es überall genug zu lesen. Wir wollen der Frage Raum geben, was die Gemeinschaft mit Kirche und Papst bedeutet - für uns als Mazenodfamilie und für mich ganz persönlich.

Mit herzlichen Grüßen,  
*P. Patrick Vey OMI*

Apropos:

„Ultramontanismus“ leitet sich vom Lateinischen „ultra montes“ ab, es meint „jenseits der Berge“, genauer gesagt jenseits der Alpen, also in Italien. Der Ultramontanismus war eine religiöse, politische und kulturelle Bewegung des 19. Jahrhunderts, die sich stark an der Autorität des Papstes orientierte und liberale, aufklärerische sowie nationalistische Ideen ablehnte. Besonders im deutschen Raum prägte er die katholische Kirche durch die Wiederbelebung traditioneller Glaubenspraktiken, Wallfahrten und katholischer Vereine.

Während des Kulturkampfes (1871–1878) wurde der Ultramontanismus von staatlicher und liberaler Seite als rückständig kritisiert und diente als Schlagwort gegen die katholische Kirche. Trotz staatlicher Einschränkungen blieb er eine wichtige Kraft für die katholische Identität und bot vielen Gläubigen Orientierung und Zusammenhalt.

## **DIE OBLATEN UND IHR VERHÄLTNIS ZUM PAPST**

Viele von uns haben schon eine ganz Reihe von Päpsten erlebt. Da gab es den gütigen Johannes XXIII. (1958-1963), den distanzierten Paul VI. (1963-1978), den lächelnden Johannes Paul I. (1978), den entschlossenen Johannes Paul II. (1979-2005), den intellektuellen Benedikt XVI. (2005-2013) und den pastoralen Franziskus (2013-2025). Jeder Papst hatte sein eigenes Gepräge. Jeder hat seinen ganz persönlichen Eindruck hinterlassen. Und jetzt ist da der Neue. Mit Leo XIV., der am 08. Mai 2025 zum Papst gewählt wurde, stellt sich wieder einmal für viele Zeitgenossen die Frage, wie es die Katholiken mit ihrem Papst halten. In einem mehr und mehr säkularen Umfeld kann man sich da auf die verschiedensten Antworten gefasst machen.

Wie aber halten es die Oblaten und ihre „charismatische Familie“ ganz grundsätzlich mit dem Papst? Hier muss die Antwort, unabhängig von persönlichen Befindlichkeiten, zuallererst theologisch ausfallen. In welchem Verhältnis stehen Papst und Kirche zueinander? Welches Verhältnis hatte Eugen von Mazenod zu Kirche und Papst? Und welche Schlüsse ergeben sich für uns daraus?

### **Papst und Kirche**

Der Anspruch des Papstes auf die Leitungsgewalt der Universalkirche leitet sich in der Petrus-Tradition biblisch her (Mt 16,16-19; Lk 22,31-34; Joh 21,15-19). Bereits in der frühen Kirche erhob der Bischof von Rom den Anspruch auf eine Führungsrolle in der Christenheit. Die volle Ausgestaltung des Papsttums vollzog sich dann durch die Kirchenreformbewegung des 11. Jahrhunderts. Erst das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) brachte den heutigen, also unseren ekklesiologischen Gesamtentwurf. Der Katechismus von 1992 gibt ein klares Bild von der Rolle des Papstes. Er wird als sichtbare Quelle und Grundstein der Einheit aller Gläubigen beschrieben und besitzt die höchste Lehr- und Leitungsautorität, wodurch er die Aufgabe hat, das Wort Gottes authentisch zu interpretieren und die Gläubigen im Glauben zu unterweisen. Das päpstliche Lehramt vermittelt den Gläubigen die Wahrheit, die zu glauben ist, die Nächstenliebe, die zu praktizieren ist, und die Hoffnung, die zu erwarten ist (KKK 100, 882, 2024). Der Papst ist somit die zentrale Figur, die sowohl die Einheit der Kirche gewährleistet als auch die authentische Verkündigung des Glaubens sicherstellt. Papst und Kirche bilden für gläubige Katholiken eine Einheit. Papst und Kirche können also nicht getrennt voneinander gesehen werden.

Mit dieser Einsicht wenden wir uns dem Kirchenverständnis Eugen von Mazenods und seiner Zeit zu.

## Eugen von Mazenod und die Kirche



In seiner Predigt zur Seligsprechung Eugen von Mazenods (1782-1871), am 19. Oktober 1975 in Rom beschrieb Papst Paul VI. (1963-1978), mittlerweile selber ein Heiliger, den Stifter der Oblaten als „leidenschaftlich verliebt in Christus und bedingungslos der Kirche verpflichtet“. Dieser Satz, der die Liebe zu Gott mit der missionarischen Sendung verbindet, bringt die energiegeladene Überzeugung des hl. Eugen auf den Punkt: „Christus lieben, heißt die Kirche lieben.“

Die persönliche Erfahrung Eugen von Mazenods ist hier der Ausgangspunkt. Historisch war sein Kirchenbild geprägt vom Kirchenbild des Konzils von Trient (1545-1563) und einer ultramontanen Haltung, die durch die antikirchlichen Positionen der Französischen Revolution (1789-1799) provoziert wurde. Die Französische Revolution hatte einen neuen Gallikanismus, das ist die Idee

einer von Rom getrennten Nationalkirche, hervorgebracht. Innerhalb der Kirche musste man zudem den übertriebenen Morallehren des Jansenismus entgegenwirken. Es ist daher nur natürlich, dass das europäische oder, genauer gesagt, das „römische“ Kirchenverständnis im Frankreich des 19. Jahrhunderts einen enormen Aufschwung erlebte. Auf dem Weg zum Ersten Vatikanischen Konzil (1869-1870) sollte dann die uneingeschränkte Treue zum Papst zum dominanten katholischen Merkmal werden. Im Sinne dieses historischen Kontexts dürfen wir mit dem ehemaligen Generaloberen P. Fernand Jetté O.M.I. (1921-2000) zu Recht zu folgendem Schluss kommen: „Für Bischof de Mazenod sind Christus und die Kirche ein und dasselbe. Die Kirche ist das glorreiche Erbe des Erlösers; sie ist die geliebte Braut des eingeborenen Sohnes Gottes, der sie mit seinem eigenen Blut erkaufte und der ihren Amtsträgern, ihre Kinder anvertrauen will. (vgl. Vorwort CC&RR)“ (F. Jetté, *The Apostolic Man*, S. 67).

Die Mazenods Hingabe galt also gleichermaßen Christus und seiner Kirche. Er übertrug und verwirklichte diese Hingabe (lat. = „Oblatio“) in der Gründung der „Missionare Oblaten der Makellosen Jungfrau Maria“. Von Anfang an wurden die Oblaten, die Christus, dem Erlöser, nachfolgten, zu einem Werkzeug einer exklusiven Kirche, außerhalb deren keine Erlösung zu erwarten war. Kein Wunder, dass die Missionspredigten der ersten Oblaten ausschließlich auf den Empfang der Sakramente zielten. Selbst nachdem die Oblaten nach 1841 ihre Missionsarbeit auf die Weltkirche ausweiteten und dabei nicht-katholischen Christen und Menschen anderer Religionen begegneten, änderten sie nichts an ihrem starren Kirchenverständnis. Eugen von Mazenod blieb zeitlebens der Inspirator, Animator und Hüter dieser eindimensionalen Vision.

## Eugen von Mazenod und der Papst

Sodann hatte das Papsttum für Eugen von Mazenod seinen ganz natürlichen Platz in der untrennbaren Einheit von Christus und Kirche. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Eugen von Mazenod seine Oblaten nicht nur „Männer der Kirche“, sondern immer auch „Männer des Papstes“ nannte. So wie der hl. Eugen die Kirche hatte leiden sehen, hatte er die Päpste leiden sehen. Als Seminarist und junger Priester hatte Eugen von Mazenod erlebt, wie sich Pius VIII. (1800-1823) von 1809 bis 1814 in französischer Gefangenschaft befand. Hier wuchs die unerschütterliche und bedingungslose Treue gegenüber Kirche und Papst. Ende 1825 traf Eugen von Mazenod anlässlich der Bestätigung der Konstitutionen und Regeln mit Leo XII. (1823-1829) zusammen, dessen Lebenswürdigkeit und Güte er zeitlebens pries. Mit Pius XI. (1846-1878) verband ihn eine tiefe Freundschaft. Es war dieser Papst, der ihm den Ehrentitel eines Erzbischofs verlieh. Treue und Gehorsam brachte Eugen von Mazenod aber auch Gregor XVI. (1831-1846) entgegen, obwohl er ganz und gar nicht in dessen Gunst stand. An Gregors Staatssekretär, Kardinal Tommaso Bernetti (1779-1852), schrieb er: „Wenn der Heilige Vater spricht, werde ich es immer als meine Pflicht betrachten, in Übereinstimmung mit seinem Willen zu handeln, koste es, was es wolle“ (Oblate Writings, January 18, 1834). Ungeachtet aller Umstände durften Kirche und Papsttum für Eugen von Mazenod nicht getrennt betrachtet werden.

## Die Oblaten und die Kirche im Laufe der Geschichte

Nach dem Tod Eugen von Mazenods war es wichtig, das Erbe des Gründers zu bewahren. Die Oblaten scheuten daher Veränderungen. Während es in den 100 Jahren zwischen dem Tod des Gründers und der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils kontinuierliche Entwicklungen in der Theologie gab, blieb das pastorale und missionarische Leben der Oblaten von neuen ekklesiologischen Visionen und Moden

weitgehend unberührt. Diese Tatsache erklärt auch, warum nach der Genehmigung der Regel von 1825/27 die Überarbeitungen von 1850/53, 1894, 1910 und 1928 keine Weiterentwicklung in Bezug auf das Kirchenbild erkennen lassen. Für Eugen von Mazenod wie auch für die ersten Oblatengenerationen war die Kirche eine Selbstverständlichkeit. Diese Haltung schuf die notwendige Selbstsicherheit für den missionarischen Eifer der Oblaten bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts.

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) brachte einen Durchbruch für mehrere ekklesiologische Entwicklungen. Zu den Schlüsselbegriffen gehören: Überwindung eines eindimensionalen Ekklesiozentrismus; Öffnung für Ökumene und interreligiösen Dialog; Förderung von Kollegialität und Synodalität; Entklerikalisierung zugunsten eines allgemeinen Priestertums der Gläubigen; Förderung des Laienapostolats unter der Prämisse der allgemeinen Berufung der Christen zur Heiligkeit... Diese neuen Anforderungen führten in der Folge zu einer Neuordnung sowohl des Ordenslebens als auch der Missionsarbeit der Kirche.

Unmittelbar nach dem Konzil, in Zeiten des Umbruchs, war es besonders schwer, ein gesundes Gleichgewicht zwischen dem „Aspekt der Hierarchie“ und der sich ständig verändernden „Realität des Volkes Gottes“ zu finden. (P. Sion, Commentaire sur les CC 1-10, En Église-C6, Manuskript VIII, GA-Rom). Das Zweite Vatikanische Konzil kann nicht als Bruch mit der Tradition verstanden werden. Die modifizierte Theologie des Konzils ist Ausdruck einer Entwicklung, die bereits in der ersten Regel von 1816 ihre Grundlage hat. Dort heißt es: „Wer zu uns gehören will, muss eine große Liebe zu Jesus Christus und seiner Kirche haben“ (CC&RR 1818, 3. Teil, Kap. 2, § 1). Diese Formel bestimmt im Wesentlichen alles, was die Oblaten sind und tun, sowie wie sie als Missionare leben und handeln. Es ist diese Liebe, die die Zusammenarbeit mit der kirchlichen Hierarchie und mit „Menschen guten Willens“ innerhalb und außerhalb der Kirche ermöglicht. Es ist diese Liebe, die selbst unter schwierigsten Umständen nach Einheit strebt und es den Oblaten ermöglicht, loyal zu sein und Gottes Geist über egoistische Interessen zu stellen. Es ist vor allem diese Liebe, die die Oblaten heute mit den verschiedenen Gruppen ihrer „charismatischen Familie“ teilen.

## Oblaten und der Papst heute



Die Worte unseres Stifters sind immer noch gültig: „Wer zu uns gehören will, muss eine große Liebe zu Jesus Christus und seiner Kirche haben.“ Konsequenterweise muss das Papsttum, ganz egal wie es sich präsentiert oder artikuliert, in dieser Liebe einen Platz haben. Im Laufe der Geschichte waren Kirche und Papsttum nie frei von Begrenzung, Fehlern und

Skandalen. Eugen von Mazenod hat die Situation der Kirche seiner Zeit realistisch und kritisch betrachtet, was ihn aber nie dazu gebracht hat, Kirche oder Papst gering zu achten. Die Wunden der Kirche schmerzten ihn, weil er mit der Kirche fühlte. Das Negative wurde somit nicht zum Gegenstand von Kritik, sondern zum Aufruf, ein lebendiges und konsequentes Christentum zu bezeugen, mutig in die kirchlichen Strukturen einzutreten und aus Liebe einen eigenen Beitrag zu leisten. Die Liebe zur Kirche, der Gehorsam und die absolute Verfügbarkeit gegenüber dem Papst, die der hl. Eugen gelebt und seiner Kongregation vermacht hat, sind zweifellos Realitäten, die das Charisma der Oblaten weiterhin prägen und die Oblatenfamilie zu authentischen Gliedern der Kirche machen. Darum ist es notwendig, dass die Oblaten und alle, die ihre Spiritualität teilen, die Kirche in allem lieben, was sie repräsentiert und bedeutet. Das schließt all ihre Erscheinungsformen und Leitlinien ein, die das innere und äußere Leben der Kirche fördern. Dabei sind Fixierungen, Fanatismus, Besserwisserei und Übertreibungen zu vermeiden. Gleichzeitig beinhaltet eine oblatische Liebe zu Kirche und Papst den Mut, sich kreativ gegen den zunehmend säkularen Zeitgeist zu stellen, der mit seiner destruktiven Kritik und teils entwürdigendem Zynismus die Gegenwart Gottes in Abrede stellt und somit Kirche und Papsttum zu entwerten sucht. Der natürliche Wunsch nach einer Erneuerung der Kirche realisiert sich nur, wenn man Freude und Leid der Kirche teilt. Distanzieren ist fatal. Investieren ist oblatisch.

P. Dr. Thomas Klosterkamp OMI

## Literatur

- Filippini, Yvon, Hommes du Pape. Une note actuelle de notre service missionnaire, *Études Oblates* 29 (1970), 161-176.
- LAMIRANDE, Émilien, Le zèle de toutes les Églises chez Mgr de Mazenod. Son enseignement sur l'Église d'après quelques mandements, *Études Oblates* 19 (1960), 108-146.
- MAMMANA, Giuseppe, "Church," in Association for Oblate Studies and Research (Ed.), *Dictionary of Oblate Values*, Rome 2000, 143-169.
- MAMMANA, Giuseppe, Eugène de Mazenod et l'Église, *Vie Oblate Life* 41 (1982), 3-23, 139-164, 249-276.
- Santolini, Giovanni, Les thèmes fondamentaux de la théologie de Mgr de Mazenod, *Vie Oblate Life* 46 (1987), 97-126.
- Verkin, Henry, Le Bx Eugène de Mazenod et Pie IX, *Vie Oblate Life* 35 (1976) 3-20, 121-152.

## **DER HL. EUGEN UND SEIN "HYMNUS AN DEN PAPST"**

Die Treue des hl. Eugen zum Stellvertreter Christi ist eine weitere Säule seiner Spiritualität, die er uns Oblaten ins Stammbuch schreibt. Seit jeher würdigen Katholiken die Person des Papstes in seinem Eifer für die Kirche und die Menschheit. In einer Zeit der Verfolgung des Papsttums und der Kirche preist Eugen von Mazenod die Bedeutung des Kirchenoberhaupts durch Vergleiche mit den großen Propheten des Alten Bundes. Gott hat dem Volk des Neuen Bundes einen Vater (Papst) geschenkt mit dem Antlitz und dem Herzen Christi.

Der „Hymnus an den Papst“ sammelt Aussagen des hl. Eugen über das Oberhaupt der Kirche, die weit verstreut in Eugens Schrifttum zu finden sind. Poetisch von uns als „Hymnus“ aufbereitet, offenbaren die Zeilen eine tiefe Liebe und Ergebenheit gegenüber dem Apostelfürsten. Der weihevollen Ton ist dem Sprachempfinden des 19. Jhs. geschuldet.

*Und nun, meine Brüder und Schwestern,  
in der Liebe zu Christus  
der Heiligen Kirche gänzlich vereint,  
als ich heute die Bibel öffnete,  
fand ich die Wahrheit:  
Windhauch sind sie alle,  
die Mächtigen im irdischen Sinne.  
Er aber ist der Fels!  
Er bekennt sich zur Ewigkeit,  
stellt sicher, dass die Armen nicht ohne Gebete bleiben.  
Er setzt die barmherzige Gegenwart Christi auf Erden fort,  
leitet das Volk des Neuen Bundes, erweckt den Glauben neu,  
mobilisiert Widerstand gegen Unterdrückung,  
predigt Frieden,  
spricht sich für die Besiegten und Unterdrückten aus.  
Lob und Preis sei ihm,  
in Gemeinschaft mit den großen Propheten des Alten Bundes:  
Wenn er in der Schau des lebendigen Gottes  
die Rolle Aarons einnimmt,  
die Rolle des Mose, des Anführers der Stämme Israels.  
Wenn seine friedliche Herrschaft einem Salomo gleichkommt,  
dessen Weisheit er lehrt, so ist er in seinem Kampfgeist ein David,  
vor dem die Völker einst erzitterten  
und die Nationen eitle Pläne schmiedeten (Psalm 2,1).*

*Genauer gesagt: Als der wahre Gesalbte des Herrn  
ist er Jesus Christus am Kreuz, Opfer der Sünden der Menschheit  
und Erretter durch sein Opfer.*

*So steht der Jünger nicht über seinem Meister (Lk 6,40),  
sondern ehrt den Stellvertreter des Göttlichen.*

*Er wurde von Gott auserwählt,  
den einzig wahren Hirten der Seelen auf Erden zu vertreten.*

*Er sieht die streitbare Kirche unaufhörlich gezwungen,  
der Hauptlast schrecklicher Angriffe ausgesetzt zu sein  
und erbitterte Kämpfe zu ertragen.*

*Er fühlt den ganzen Schmerz der Braut Jesu Christi.*

*Sein Herz ist getroffen von allen Schlägen, die gegen sie gerichtet sind,  
und zerrissen von allen Wunden, die sie erleidet.*

*Sein Haupt trägt die Dornenkrone des göttlichen Erlösers  
unter der Tiara des Papstkönigs.*

*Und wie Jesus Christus vom Gipfel des Kreuzes,  
erhebt auch sein Stellvertreter  
vom Gipfel des Thrones des Apostelfürsten  
einen lauten Ruf in die Welt.*

P. Athanasius Wedon OMI



Vgl. dazu u. a. Hirtenbrief des Bischofs von Marseille, der hierin die Enzyklika von Papst Pius IX. im Namen Irlands vom 12. Juni 1847 veröffentlicht, in *Oblate Writings I*, Bd. 3, S. 182.  
Hirtenbrief, 9. Juni 1846, „Eugène de Mazenod et l'Église“, in *Vie Oblate Life*, 41 (1982), S. 264

## WAS BEDEUTET ES FÜR DICH, ZUR GEMEINSCHAFT DER KIRCHE ZU GEHÖREN?

### Salome Mecová, Assoziierte

Zur Kirche zu gehören, bedeutet vor allem, Beziehungen so zu leben, wie Christus seine Beziehung zu uns lebt – eng und frei. Und das geschieht durch all die Unterschiede, die die Kirche einzigartig und vielfältig machen: Nationalität, Kultur, Alter oder Lebensstil sind für mich die Farben des Mosaiks; der Kitt, der es zusammenhält, ist Christi Liebe, und jeder von uns ist ein kleines Stück Glas, das seinen wichtigen Platz im großen Ganzen hat.



### P. Joseph Sene OMI, Senegal (zurzeit als Missionar in Marseille)

Zur Kirche zu gehören, bedeutet in erster Linie, in Gemeinschaft mit Christus und durch ihn mit der Gemeinschaft der Gläubigen zu leben. Nach den Worten des Paulus: „Ihr seid der Leib Christi und jeder einzelne von euch ist ein Glied dieses Leibes“ (1 Kor 12,27). Diese Zugehörigkeit ist nicht nur eine einfache Bezeichnung. Sie ist theologischer und missionarischer Natur. Sie ist eine Aufgabe, eine Mission, eine Berufung. Sie bedeutet, sich bewusst zu werden, dass man von Christus berufen ist, mit ihm für das Heil der Menschheit zusammenzuarbeiten. Die Kirche wird zur Gemeinschaft, wenn sie die Gegenwart des auferstandenen Christus sichtbar macht, wenn sie in der Vielfalt zusammenführt und eint und wenn sie sich als Volk Gottes auf dem Weg konstituiert. Und der Keim der kirchlichen Gemeinschaft ist die Brüderlichkeit, die Frucht der Versöhnung durch Christus, der durch seinen Tod für alle uns zu Brüdern und Schwestern gemacht hat. Zur Kirche zu gehören, bedeutet also, den anderen als Bruder oder Schwester anzunehmen.

### Mariya Savina OMI, Ukraine

Wenn ich darüber nachdenke, was es für mich bedeutet, zur Kirche zu gehören, dann denke ich daran, dass die Kirche eine große Familie ist, die die ganze Welt umfasst, und dass es für mich ein Geschenk ist, ihr anzugehören – ein großes Geschenk, das ich am Tag meiner Taufe von Gott erhalten habe, und ich bin dankbar für dieses Geschenk. Sofort erinnere ich mich an die Worte des heiligen Eugen: „Die Kirche zu lieben bedeutet, Jesus Christus zu lieben und umgekehrt“, Worte, die in unserem Charisma und in unserer Art, die Weihe zu leben, verwurzelt sind. Was bedeutet das im Alltag? Es bedeutet, aufmerksam zuzuhören, was die Kirche durch den Papst und unseren Bischof sagt, mit der Diözese und den Hirten bei der uns anvertrauten Mission zusammenzuarbeiten und zu beten, viel zu beten für die Priester, damit sie heilig werden (vor allem in schwierigen Zeiten).



### Theresa Rautenberg OMI, Ramsdorf

Ich mag das Bild, das Papst Franziskus zeichnet: die Kirche als Feldlazarett – mitten in einer Welt, die so sehr die Heilung und Hoffnung braucht, wie nur Christus sie schenken kann (C5). Dafür braucht es Strukturen (gerade im Krankenhaus weiß man, dass sie im Ernstfall Leben retten können), doch noch wichtiger ist, dass jeder weiß: Der andere – ebenso wie man selbst – ist an dem Platz, an den er gestellt ist, von Bedeutung und erfüllt eine Aufgabe, die nur er erfüllen kann. Entscheidend ist, als Gemeinschaft unterwegs zu sein. Dabei ist es ganz normal, dass manche eher am rechten und andere eher am linken Rand des Weges gehen. Der Papst und die Bischöfe – als Zeichen und Garanten der Einheit – helfen uns, die Leitplanken richtig einzuschätzen. Und alles Reden über die Institution Kirche (so wichtig das auch sein kann) bekommt eine andere Perspektive, wenn man neben dem kniet, der verwundet im Straßengraben liegt.

### P. Sakubita Lawrence Like OMI, Rom

Eugen von Mazenod lehrte uns Oblaten, die Kirche wie eine Mutter zu lieben. Er selbst empfand bedingungslose Liebe für die Kirche. Die Kirche im Jahr 2025 so zu lieben, wie Eugen es tat, würde daher bedeuten, Pilger der Hoffnung in Gemeinschaft zu sein. Bekanntlich ist eine Pilgerreise eine Erfahrung der Bekehrung, der Verwandlung des eigenen Wesens, um es der Heiligkeit Gottes anzupassen. Außerdem würde es bedeuten, das Glaubensbekenntnis mit Glauben zu sprechen, der es uns ermöglicht, in Gemeinschaft mit Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist, und auch mit der ganzen Kirche zu treten, die uns den Glauben vermittelt und in deren Mitte wir glauben (vgl. KKK 197). Schließlich würde es bedeuten, die Synodalität als Lebens- und Handlungsweise anzunehmen.



### Jakub Kylis, Assoziierter

Ich glaube, Glaube und Kirche gehören untrennbar zusammen – das eine kann nicht authentisch gelebt werden ohne das andere. Zu dieser Gemeinschaft zu gehören bedeutet, meinen Glauben gemeinsam mit anderen zu leben, vereint in der Gemeinschaft mit dem Papst und der gesamten christlichen Familie. Durch das Oblatencharisma spüre ich eine noch tiefere Verbundenheit, einen gemeinsamen Geist, der augenblicklich Freundschaft, Gemeinschaft und gegenseitiges Verständnis entstehen lässt.

## Katja Winter, Assoziierte

Mir kommen zwei Gedanken, wenn ich über diese Frage nachdenke. Zum einen ist da diese weltweite Gemeinschaft von Gläubigen, zu der ich mich zugehörig fühle. Egal wo ich gerade bin, egal in welchem Land: Wenn ich in eine katholische Kirche komme, bin ich immer irgendwie auch zuhause. Ich fühle mich in dieser Kirche beheimatet. Und ich genieße dabei auch gerne die Internationalität und auch das interkulturelle Miteinander. Das geht weit über den Glauben hinaus, aber der Glaube ist, was uns weltweit verbindet - und das ist eine wunderbare Gemeinschaft. Dabei will ich gar nicht ausblenden, dass es auch durchaus spannend sein kann in der Weltkirche, wenn verschiedene Ansichten und Überzeugungen aufeinandertreffen. Das ist auch ein Grund, dass Kirche für vieles viel Zeit braucht. Aber das ist nicht schlimm. Katholisch, das bedeutet allumfassend, und wir haben bei aller Verschiedenheit ein gemeinsames Fundament: Den Glauben an Jesus Christus! Und was auch immer geschehen mag: Jesus hat zu Simon Petrus gesagt: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen“ Das ist, was mir immer wieder Trost und Hoffnung gibt. Die Gemeinschaft der Kirche geht jedoch noch über die weltweite Gemeinschaft der Gläubigen hinaus: Die Kirche ist „communio sanctorum“, Gemeinschaft der Heiligen, das heißt aller, die in der Taufe die Gnade der Wiedergeburt im Heiligen Geist empfangen haben und deshalb - vereint mit Christus - Kinder Gottes geworden sind. Das schließt auch unsere Verstorbenen mit ein und gerade nach dem Tod meiner Mutter empfinde ich es als sehr tröstlich, wenn es in der Heiligen Messe heißt: „Und so feiern wir in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche...“.

In dieser Gemeinschaft sind wir auch über den Tod hinaus verbunden.

Und so komme ich - über die Heilige Messe - auch zu meinem zweiten, sehr spirituellen Gedankengang, nämlich zur Gemeinschaft in der Eucharistie! Wir alle in dieser Kirche sind gemeinsam Leib Christi. "Leib Christi sein" bedeutet, dass Christen durch ihre Taufe und den Heiligen Geist zu einem einzigen Körper zusammengefügt werden, der die Kirche bildet: „Unum corpus multi sumus“. Das bedeutet auch, dass immer, wenn wir Eucharistie feiern, wir auch selbst als Teil des Leibes Christi von Gottes bedingungsloser Liebe gewandelt werden, damit wir Gottes Liebe in die Welt tragen können. Und ich bin unendlich dankbar, dass ich daran Anteil haben darf und dies in einer charismatischen Familie erfahren und daran wachsen kann.

## P. Gottfried Hofer OMI, Hünfeld

Zur Gemeinschaft der Kirche zu gehören, bedeutet für mich, auf „festem Grund“ in meinem Glauben und Leben zu stehen. Schon durch die Taufe, aber natürlich durch die Ordensgelübde und die Priesterweihe fühle ich mich noch mehr in die konkrete Kirche hineingenommen und in ihr verankert. Natürlich fühle ich mich zuerst durch Gebet und eine persönliche Beziehung in Christus verankert, aber mir ist auch klar, dass DIESER - zwar unendlich größer als die Kirche – sozusagen in seiner konkreten „Bedeutung und vollen Auswirkung“ nicht ohne die Kirche zu haben ist, die ER seinen Leib und seine Braut nennt, mit allem, was dazugehört, Wort Gottes, Hierarchie, Papst, Bischöfe, Tradition, Lehramt, Liturgie, Gemeinschaft, Sakramente, Sakramentalien, etc.



## P. Vitus Laib OMI, Hünfeld

Was bedeutet es für mich, zur Gemeinschaft der Kirche zu gehören? Für mich ist zunächst wichtig und entscheidend die Aussage Jesu an Petrus: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen“ (Mt 16,18). Zu dieser Kirche zu gehören, die nie untergehen wird, das macht mich zufrieden, froh und glücklich. Der Papst ist in dieser Kirche für mich der sichtbare Stellvertreter Jesu in dieser Welt, unabhängig davon, wie der einzelne diese Kirche leitet. Er ist und bleibt bei allem, was er tut, auch ein Mensch – und deshalb braucht und verdient er unser Gebet! Sodann gilt die Wirklichkeit: „Christ ist man nie allein!“ Ich kann nicht allein, „als Egoist“, in den Himmel kommen wollen; dazu gehören immer auch die andern, die Geschwister – und daher die Mitverantwortung für sie! Das wird im Vaterunser ja besonders deutlich. Nicht unwichtig ist für mich innerhalb der Kirche die Liturgie, gerade auch als Priester, insbesondere die Vergegenwärtigung Jesu in der Feier der Sakramente sind sie „als Zeichen der Liebe und Nähe Gottes Handlungen, in denen Gott dem Menschen begegnet“ (begegnen will!). Hier kommt auch zur Geltung das Wort von M. Buber: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung!“ Ich wünsche, alle Christen möchten diese Begegnung mit IHM und untereinander in der Kirche wirklich erfahren!

## P. Carmine Marrone OMI, Italien

„Wie können wir unsere Liebe zu Jesus Christus von dem trennen, was wir seiner Kirche schulden?“ Dieser Satz aus dem Hirtenbrief des heiligen Eugen für die Fastenzeit 1860 ist eine Realität und eine immer aktuelle Herausforderung. Eugen liebte die Kirche leidenschaftlich, auch wenn er sich nicht verstanden fühlte oder Entscheidungen oder Haltungen nicht teilte. Wenn dir etwas nicht gefällt, kannst du dich entweder beschweren oder dich dafür entscheiden, dich einzubringen, um etwas zu verändern. Eugen hat sich in die Kirche eingebracht, indem er sie liebte und von innen heraus zu ihrer Veränderung beitrug. Diese Liebe zur Kirche ist auch meine Liebe! Ich empfinde die Kirche als meine Mutter und glaube, dass ich als ihr Kind in ihr bleiben muss, weil ich glaube, dass Gehorsam ein Weg zu großer Fruchtbarkeit ist! Es ist nicht wichtig, ob der Papst nach weltlicher Logik als progressiv oder konservativ angesehen wird... für mich ist er der Papst! Ich mag die Vielfalt und das Nebeneinander verschiedener Stile und Ideen, ich mag die Fantasie des Geistes, der so unterschiedliche Werke hervorbringt, ich mag es, dass wir unabhängig von unserer geografischen Herkunft ein einziges Volk sind. Und wenn mich junge Menschen fragen, ob ich nicht sehe, was in der Kirche nicht stimmt, antworte ich, dass ich das natürlich sehe und eine lange Liste davon aufstellen könnte. Aber sie ist meine Familie!



## Marimar Goméz Mañas OMI, Spanien

Die Worte des Heiligen Eugen von Mazenod – „Jesus Christus zu lieben bedeutet, die Kirche zu lieben und umgekehrt“ – hallen tief in meinem Herzen wider. Jesus Christus zu lieben geht weit über eine einfache Absichtserklärung hinaus. Sie drückt sich in der Gemeinschaft aus, in den täglichen Beziehungen, in der stillen Hingabe eines jeden Tages und in der Mission, die Er uns anvertraut. Christus zu lieben bedeutet, andere zu lieben und ihnen zu dienen, Ihn im Antlitz der Armen, der Leidenden, derer, die ein Wort der Hoffnung oder eine Geste der Zuneigung brauchen, zu erkennen. Christus zu lieben bedeutet auch, seine Kirche zu lieben, mit ihren Licht- und Schattenseiten. Alles habe ich von der Kirche empfangen, die für mich Mutter ist, die mich auf meinem Weg begleitet und unterstützt. Mich als lebendiger Teil der Kirche zu fühlen, erfüllt mich mit Kraft und Freude. Es spornt mich an, mein ganzes Leben in den Dienst der Ärmsten zu stellen, großzügig auf die Bedürfnisse der Kirche zu reagieren und in Gemeinschaft mit den Hirten und all denen zu arbeiten, zu denen ich gesandt bin.



## Judith Wenk, Assoziierte

Wie es in der Frage bereits zum Ausdruck kommt, bedeutet es für mich Gemeinschaft, aber auch Stärkung, Kraftquelle, Austausch, geistliche Heimat. Vor allem ist es jedoch Gemeinschaft mit Christus, aber auch mit vielen anderen Menschen, die gleiches Fühlen oder die gleiche Sehnsucht in sich spüren - nach Gott, nach seiner Gegenwart in der Eucharistie und in der Heilige Schrift, ja, nach etwas, das wirklich trägt, wenn alles andere zerfällt, nach Gemeinschaft, geistlicher Heimat.

Steffi Kulla, Anette Gram, Gudrun Krimmel, Gisela Vogt,

P. Norbert Wilczek, Barbara Ramrath

(bei einem Treffen der Hünfelder Gruppe)

Der Begriff Kirche beschreibt zwei Realitäten: Zum einen ist sie Institution und als solche Vermittlerin der Gnadengaben Gottes: der Sakramente. Zum anderen ist sie Leib Christi, an dem jeder Getaufte als ein Glied zur Vollkommenheit des Ganzen beiträgt.

Kirche ist der Ort, in dem wir unsere Beziehung zu Gott in und als Gemeinschaft teilen können, und zwar global. Ihre Hirten, Priester und die Gemeinschaft Gläubigen können den Menschen auf der Suche und dem Ziel ihrer Sehnsucht helfen. Kirche ist Heimat, gewährt Beständigkeit. Sie bietet mit ihren Strukturen und Traditionen eine gewisse Sicherheit, einen Rahmen, der mit den Lebensumständen der Menschen atmen können muss. In dieser Gemeinschaft ist der andere für mich nicht gleichgültig. Die Kirche stellt ein Feld bereit, in dem sich jeder nach seinen Möglichkeiten einbringen und Dinge gestalten kann. Es war die Rede von einem großen Geschenk, einem sehr großen Glück im persönlichen Leben, zur katholischen Kirche gehören zu dürfen.

Es ist unsere Überzeugung und Erfahrung, dass Christus in der Kirche lebt und wirkt. Und dass „Sünde“ immer eine nicht zu unterschätzende Auswirkung auf die Gemeinschaft hat.

Gleichzeitig wird eine große Spannung erlebt: Die Freude in der Gemeinschaft der Glaubenden Gott in besonderer Weise erfahren zu dürfen und gleichzeitig die Trauer und das Erschrecken über die Missstände und die Schuld, die sich seit Beginn in dieser Gemeinschaft finden lassen. Die Selbstlosigkeit aufgrund der Liebe zu Gott und den Menschen und die Versuchungen der Macht, der Gewohnheit, des Individualismus. Die Auseinandersetzung mit Grundregeln des katholischen Glaubens, wie sie im Katechismus niedergelegt sind, wenn wir das Leben vor dem Hintergrund unserer menschlichen Bedürfnisse, anthropologischen Forschungsergebnissen und dem Zeitgeist betrachten. Der Spannungsbogen reicht vom Eintreten für eine Sache, nur um der Sache willen bis zu einer Großzügigkeit, die Gefahr läuft, dass der Grund für bestimmte Weisungen keine Rolle mehr spielt. Vor Gott sind alle Menschen gleich und bleiben individuell in ihrer Persönlichkeit. So zeigt es sich in der Gemeinschaft der Glaubenden in der Kirche auf Erden und durch die leibliche Auferstehung ist das auch für den Himmel zu erwarten.